



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur türkischen Politik in der ägyptischen Frage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur türkischen Politik in der aegyptischen Frage.

Die Mitte der vorletzten Juni-Woche hat uns endlich in der aegyptischen Angelegenheit die lange erwartete Entscheidung gebracht. Daß diese durch die Pforte selber gegeben worden ist, darf im Allgemeinen als eine Genugthuung für den Sultan Abd ul Hamid angesehen werden. Andererseits kann man sich nicht verhehlen, daß dessen ursprüngliche Intentionen auf ein wesentlich anderes Ziel hinausliefen — wie denn auch England in dieser Frage sich auf einem krummen Wege bewegte oder, richtiger gesagt, sich in eine Bahn hat hineindrängen lassen, die wesentlich von der verschieden war, welche es anfänglich in Aussicht genommen hatte. Anders verhält es sich mit den Bestrebungen des leitenden türkischen Staatsmannes Rhereddin Pascha. Auf Grund von vertrauenverdienenden Angaben darf man voraussetzen, daß er, in diesem Punkte nicht mit seinem Gebieter einverstanden, die Absetzung Ismail Pascha's als durch das osmanische Reichsinteresse geboten ansah. Dieser seiner Auffassung schloß sich auch sein Ministerkollege Alexander Pascha Karatheodory an. Beide arbeiteten auf die Absetzung des Rhedive hin und auf die Erhebung Halim Pascha's auf den vizeköniglichen Thron. Nur dieser letzteren Idee war man im Abdis-Riosk entschieden geneigt. Das Programm, an dem man in dem engeren, den Padischah umgebenden Kreise noch bis kurz vor dem endlichen Austrag der Angelegenheit festhielt, dürfte mithin sich etwa so formulirt haben: Erhaltung Ismail Pascha's in seiner Stellung — wenn dies aber nicht möglich sein sollte, Ernennung seines Onkels zum Nachfolger.

Der am 26. Juni vollzogene Regierungswechsel im Nillande darf als ein definitiver angesehen werden. Anders steht es um die weiteren Aenderungen und Umgestaltungen, welche die Pforte für das zukünftige Verhältniß Aegypten's zur Türkei in's Auge gefaßt hat. Die am erwähnten Tage hier bekannt gewordenen Erlasse der osmanischen Regierung nehmen ausschließlich auf die Entsetzung des seitherigen Rhedive, auf die Nachfolge seines ältesten Sohnes Tewfik Pascha und auf die Annullirung des am 13. Rebi ul Achir des 1250.

Jahres der Hedschra (1873) erteilten Fermans Bezug. In letzter Hinsicht stehen sie voraussichtlich mit einer längeren Folgereihe von Vereinbarungen zwischen der Pforte und den europäischen Mächten in Verbindung, die heute noch nicht festgestellt worden sind, um deren endgiltige Fixirung es sich aber im Laufe der nächsten Monate handeln dürfte. Auch die erwähnten Dekrete sind das Resultat einer langdauernden Verhandlung gewesen, einer Verhandlung, bei der die vorerwähnte Meinungsverschiedenheit zwischen dem osmanischen Monarchen und seinem Premier sich mehr als einmal geltend machte und verzögernd auf den endlichen Abschluß einwirkte.

Um die Widerstände richtig zu beurtheilen, auf welche der wohl gleich anfänglich gefaßte Plan Rhereddin Pascha's stieß, mittelst der Absetzung des Bizekönigs die Gelegenheit zum strafferen Anziehen der Aegypten mit der Pforte vereinigenden Bande zu schaffen, wird man sich die Natur des Terrains zu vergegenwärtigen haben, auf dem der Großwesir sich zu bewegen hatte. Nicht umsonst waren für den Ex-Rhedive lange Jahre hindurch bedeutende Quoten derjenigen Summen, die er für seine ungemessenen Verschwendungen durch im Auslande abgeschlossene Anleihen disponibel zu machen verstanden, nach Konstantinopel gesendet worden. Durch diese klingenden argumenta ad hominem hatte Ismail Pascha sich in den höheren türkischen Beamtenkreisen, vor allem im Ministerium selber und ganz im Besonderen unter den den Sultan umgebenden Vertrauten einen starken, ergebenen und dienstwilligen Anhang geschaffen. Das Werkzeug, dessen er sich an oberster Stelle zu diesem Zwecke bedient hatte, war der durch ihn unermeslich reich gewordene, in Stambul für einen Krösus geltende, vielgenannte Armenier Abraham Pascha gewesen. Mit einem bedeutenden Geschick für seine zum Theil sehr delikaten Aufträge verband dieser eine ausgebreitete Personalkennntniß. Seine Beziehungen waren sehr weitreichende, und in einer an Ministerwechseln reichen Zeit hat er es wunderbar verstanden, nicht nur unausgesetzt Fühlung mit den rasch auf einander folgenden Kabinetten zu halten, sondern auch auf die Dauer einen festen Fuß auf dem wankenden Boden des Serails selbst sich zu wahren. Namentlich in dem engeren, den verstorbenen Sultan Abd ul Affis umgebenden Vertrautenkreise hatte der mit vollen Händen nach allen Seiten hin Gold austreuende Kehaya (Geschäftsführer) Ismail Pascha's seiner Zeit sehr viel geglolten. Es kann nicht überraschen, daß dieser korruptive Einfluß Abraham Pascha's sich auch auf die hiesige Lokalpresse, die türkische nicht minder wie die europäische, übertrug. Wie es scheint, hatte er es namentlich auf die nach England hin verbreiteten Blätter, den Levant Herald und den ehemaligen Stamboul (jetzigen Matin) abgesehen. Je nachdem er mehr oder weniger Fonds zur Verfügung hatte, wußte er bald seine Geltung zu steigern, bald erlitt sie Ein-

buße. Dennoch schwächte sich, selbst in den Tagen, in denen der Bizekönig, weil in pekuniäre Bedrängniß gerathen, nicht entfernt mehr die früher gesendeten Summen nach Stambul schicken konnte, sein Einfluß nicht zur vollkommenen Unbedeutendheit ab. Im Gegentheil blieb Ismail Pascha, Dank den Anstrengungen und der Geschicklichkeit seines bei leerem Beutel mit Versprechungen um so freigebigeren Agenten eine Partei im Divan und Serail dauernd gesichert. Auch begann dieselbe, nachdem der Konflikt zwischen dem Ahdive und den Westmächten zum Ausbruch gekommen war, sich wiederum stärker zu regen. Namentlich geschah dies, nachdem der in den Zeitungen viel erwähnte Talaat Pascha im letztvergangenen Frühjahr mit bedeutenden Geldmitteln hier eingetroffen war. Der Effekt, den seine Goldkisten machten, war alsbald ein klar ersichtlicher. Auch in anderer Beziehung zeigte sich der neu auf der Szene erscheinende Vertraute des Bizekönigs seiner Aufgabe gewachsen. Er trug Sorge dafür, sich zunächst über den hiesigen Stand der ihn am meisten interessirenden Dinge auf's allergenaueste zu unterrichten, und strebte deshalb nicht sofort danach, eine Audienz beim Sultan zu erhalten. Als er endlich dennoch im Zildis-Kiosk erschien, waren ihm daselbst durch die Bemühungen des rasch von ihm gewonnenen Anhangs die Wege und Stege zu dem vorgesteckten Ziele bereits geöffnet und geebnet worden.

Der damalige Moment konnte den sich vorsichtig verborgen haltenden, aber von seinen Gegnern trotzdem durchschauten, außerdem dem Monarchen gegenüber zur nothwendigen Aussprache gebrachten Absichten und Plänen des Großwesirs nicht eben für günstig angesehen werden. Denn mit besonderem Nachdruck hatte Abd ul Hamid bei seiner ersten Unterredung mit Talaat Pascha betont, daß von einer demnächstigen Absetzung seines Gebieters nicht die Rede sei, und daß er ihm hierüber die beruhigendsten Zusicherungen machen dürfe. Der so wesentlich von dem späteren Ausgange verschiedene Stand der Angelegenheit um jene Zeit wurde, neben dem, was der letzterwähnte Sendling des Ahdive zu bewirken gewußt hatte, noch durch die mehr denn je unentschlossene Haltung England's bedingt. Man bekam es in Konstantinopel um Anfang und Mitte Mai aller Orten zu hören, daß Ismail Pascha seine Maßnahmen sehr wohl getroffen habe und, indem er seinen politischen Kalkül auf den Widerstreit der französischen und englischen Interessen stütze, das Schlupfloch sich offen erhalten werde, durch welches er zu jeder Stunde einer ersten Gefahr sich entziehen könne.

Es hat im Laufe der Unterhandlungen zwischen der Pforte und den Westmächten mehr als einen Augenblick gegeben, und zwar noch in den jüngsten Tagen, kurz vor der endlichen Entscheidung, in dem es um die Stellung des schlauen Ahereddin Pascha, ungeachtet aller von ihm angewandten Vorsicht, und obgleich er sich mit seinen eigenen Plänen nicht weiter vorwagte, als noth-

wendig war, ziemlich mißlich stand. Seine Taktik scheint darauf berechnet gewesen zu sein, die naturgemäße Entwicklung der Dinge, welcher er sein Programm angepaßt hatte, für dieses und für sich selber arbeiten zu lassen. Inzwischen strebte die von dem Bizekönig gewonnene und seinen Winken gehorchende Partei im Ministerium und im Sildis-Kiosk mit aller Entschiedenheit und im klarsten Bewußtsein dessen, worauf es in ihrem eignen Interesse vor allem ankam, auf den Sturz des Großwesirs hin. Die Minen wider ihn waren geladen. Allem Anschein nach sollten sie in dem Augenblick springen, wo, wie man hoffte, auf Grund der Verschiedenheit des durch Ahereddin und das Londoner Kabinet damals verfolgten Zieles sich eine Kälte und vielleicht ein Mißverhältniß zwischen beiden erzeugen würde. Indeß war, um einem solchen Verhängniß vorzubeugen, die Haltung des osmanischen Premiers von allem Anfang an meisterhaft berechnet worden. Dazu kam, daß für die beiden Lords an der Spitze der britischen Regierung, auch wenn bei weiterem Festhalten derselben an dem in Betreff Aegypten's zur Anwendung gebrachten Nichtaktions-Prinzip eine Differenz zwischen ihnen und dem Großwesir sich herausgebildet haben sollte, dennoch letzterer um der Unterstützung willen, die er den türkischen Reformprojekten derselben, allerdings mehr scheinbar als thatsächlich, zugewendet hatte, zu sehr persona grata war, als daß jene nicht hätten Bedenken dawider hegen sollen, eine Gelegenheit für seine Gegner, um ihn zu stürzen, herbeizuführen. Immerhin darf es für Ahereddin als eine äußerst günstige Wendung der Umstände angesehen werden, daß England schließlich — wie man mit Recht annimmt, durch das entschlossene Auftreten der deutschen Politik dazu bestimmt — sein Zaudersystem zugleich mit den Bedenken wider die Absetzung Ismail Pascha's aufgab und damit den auf die letztere als auf eine unausweichbare Nothwendigkeit hinauslaufenden Anschauungen der anderen Mächte sich anschloß.

Im Grunde genommen hatte sich die Sachlage, wie im Besonderen für den leitenden, in dieser Angelegenheit aber durch besondere Umstände seither zur Passivität verurtheilten türkischen Staatsmann, so im Allgemeinen, wesentlich umgestaltet. Die Gründe, welche, von dem bereits erwähnten abgesehen, England im Einzelnen bestimmt haben, die bis dahin innegehaltene Richtlinie aufzugeben, werden erst später klar werden. Auch darüber, was sich, im Anschluß an den vorgegangenen Wandel und durch denselben beeinflusst, im Schooße des türkischen Kabinettes und in dem engeren, den Sultan im Sildis-Kiosk umgebenden Vertrautenkreise begab, breitet sich gegenwärtig noch ein unaufgehelltes Dunkel. Es ist eben nicht türkische Art, sich durch politische Ueberraschungen verblüffen zu lassen. Dem stehen das orientalische Phlegma, die Langsamkeit der Gedankenbewegung und die auch heute noch, namentlich über europäische Dinge, fortwauernde Unwissenheit entgegen. Was Ahereddin Pascha selber betrifft, so muß

man annehmen, daß er, obgleich die seinen Plänen entgegen stehenden Widerstände sich damals im Wesentlichen noch wenig abgeschwächt hatten, dennoch durch die Schwentung der britischen Politik dazu ermuthigt wurde, mit den auf die Absezung des Khedive Bezug nehmenden eigenen Ideen offener und rücksichtsloser hervorzutreten. Diese seine Initiative überstürzte sich aber keineswegs. Die Dinge, um die es sich handelte, hatten durch das außer aller Vorausberechnung liegende Auftreten Deutschland's so zu sagen eine räumliche Verschiebung und Erweiterung erfahren. Ihr Schwerpunkt war nicht unerheblich verrückt worden. Aus dem vergleichsweise engen, nur durch drei Mächte, die Pforte, England und Frankreich, formirten Kreise war er in einen ungleich weiteren versetzt. Die ganze Frage hatte die höhere Bedeutung einer allgemein europäisch-orientalischen gewonnen. Daß sich hieraus für den Standpunkt, der von dem osmanischen Premierminister in der aegyptischen Angelegenheit eingenommen und vertreten wurde, außerordentliche Vortheile ergaben, die ihm auf's allerentschiedenste das Wort redeten, liegt auf der Hand. Khreddin war aber ganz der Mann, diese nicht nur sofort herauszuerkennen, sondern auch zu benutzen und, wenn auch nicht ohne die ihm durch Takt und Klugheit gebotene Reserve, auszubenten. Wenn bisher die Pforte in den aegyptischen Fragen ausschließlich mit England und Frankreich zu rechnen gehabt hatte, so waren dadurch die bezüglichlichen Unterhandlungen zwar einfacher gewesen, als sie heute es geworden sind, aber andererseits war auch der türkischen Staatskunst die Lösung des hochwichtigen Problems wesentlich erschwert, dem eignen Interesse zu seinem Rechte und zu der der Stellung des Sultans als Suzerän entsprechenden Geltung zu verhelfen.

Dem vereinigten Willen der beiden Westmächte einen Widerstand mit Erfolg entgegenzusetzen, war in den meisten Fällen, wenn nicht in allen, der Türkei augenscheinlich versagt. Nur dann, wenn die Anschauungen des Londoner und Pariser Cabinettes über das, was geschehen sollte, von einander abwichen, war dem Divan Gelegenheit geboten, eine Stellung zwischen beiden zu gewinnen, um in dem einen oder andern Sinne eine Vermittelung zu versuchen, oder, falls dies den eigenen türkischen Interessen mehr entsprach, die bestehende britisch-französische Differenz noch zu verschärfen. Der damit dargebotene Aktionskreis blieb unter allen Umständen ein ausnehmend eng begrenzter, und selbstverständlich wurden die Auskunftsmittel und die Bewegungsfreiheit der Pforten-Politik dadurch auf ein Minimum reduziert. Die Konsequenzen davon mußten aber in Anbetracht der bereits erwähnten Stellung des Sultans zu Aegypten als Suzerän um so drückender empfunden worden. Diese Sachlage hat nun mit der Einreichung des deutschen Protestes, wie wenig auch gerade dieser Effekt in Berlin beabsichtigt worden sein mag, wie durch einen Zauberschlag sich verändert. Wenn auch die Türkei von nun an, wo die aegyp-

tischen Angelegenheiten vor ein europäisches Forum im Gegensatz zu dem seither ausschließlich westmächtlichen gezogen worden, mit mehr Einflüssen zu rechnen und deshalb in allen einzelnen Fällen einen kombinirteren und zugleich komplizirteren Kalkül aufzustellen haben wird, so ist sie doch auch der Gefahr mehr entzogen, am Nil einem einzelnen, überwältigenden äußeren Druck weichen zu müssen. Denn erforderlichen Falles fände sie Stützpunkte wider denselben nach mehr als einer Seite hin. Gerade hierauf aber mußte es einem Reiche ankommen, das wie das türkische den europäischen Mächten gegenüber nicht sowohl auf seine eigene Stärke, als vielmehr auf die Ausbeutung der jene Mächte scheidenden Gegensätze angewiesen ist.

Indem aber der türkische Premier die Ueberreichung der deutschen Protestnote zu Kairo zum Anlaß eines entschiedenen Vorgehens nahm, reichten seine Ueberlegungen ohne Zweifel noch weiter. Das, um was es sich sofort für ihn handelte, war bezüglich Aegypten's unbedingt die Wiederaufnahme jener traditionellen Politik der Pforte, als deren letzter Vertreter der am 6. September 1871 verstorbene Großwesir Wali Pascha sich einen Namen erworben hat. Motive dazu konnten in einer Zeit um so weniger fehlen, in der die Türkei auf der Balkan-Halbinsel und im östlichen Anatolien durch den letzten Krieg große territoriale Verluste erlitten hatte, die als unwiederbringlich angesehen werden mußten. Wenn der Gedanke dadurch nahe gelegt wurde, das Verlorene baldmöglichst auf einer andern Seite zurückzugewinnen, so mußte sich zu allererst der Blick auf die Nillande richten, umso mehr, da man hier ebenfalls jüngst verlorenes vor sich hatte, das man aber, wie die Dinge nun einmal liegen, ohne große Schwierigkeiten und namentlich ohne Krieg sich wieder aneignen konnte.*)

Das eigentliche Ziel der durch Khediddin verfolgten Politik kann heute noch nicht mit vollkommener Sicherheit festgestellt werden. Namentlich muß dahingestellt bleiben, ob er eine unmittelbare Verbindung der khedivischen Besitzungen mit dem osmanischen Reiche sich als letzte Aufgabe festgestellt hat. Den Einwand, den man einem derartigen Plane wohl entgegenzustellen versucht sein möchte, daß dadurch die räumlichen Grenzen des türkischen Gebietes eine Verschiebung erleiden würden, welche die Behauptung seiner heutigen Hauptstadt

*) Obige Bemerkungen nehmen auf die allmähliche Lösung des Bandes zwischen der Pforte und Aegypten Bezug, die sich erst zu Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre vollzogen und in dem vom Khedive durch Bestechung des übelberüchtigten ehemaligen Großwesirs Mahmud Nedim Pascha erlangten Ferman vom 13. Rebi ul Achir des Jahres der Hebschra 1250 ihre Sanction empfangen hat. Durch diesen Freibrief waren die Prärogative des Bizekönigs fast bis zu den Befugnissen eines unabhängigen Souveräns erweitert worden; selbstverständlich zum entschiedenen Nachtheil der Pforte, die dadurch den Haupttheil der ihr auf die Nillande verbliebenen suzeränen Ansprüche freiwillig preisgegeben hatte.

Konstantinopel noch mehr erschweren dürfte, ist ohne alles Gewicht. Wer ausreichend unbefangen ist, um in diesen Fragen sich einen freien Blick zu wahren, wird es unbedingt gelten lassen müssen, daß die Pforte mit zwei Eventualitäten zu rechnen und sich zwischen eine große und über ihr letztes Geschick endgiltig entscheidende Alternative gestellt sieht. Entweder führt sie ihre seitherige Politik weiter, indem sie ihre europäische Stellung durch Vertheidigung des Nestes der ihr in unserm Welttheil verbliebenen Besitzungen zu wahren sucht, aber ohne auf einen Ersatz des schließlich unausbleiblichen Verlustes derselben in anderer Richtung, im Besonderen in der auf Aegypten hin Bedacht zu nehmen; oder sie macht diesen letzteren Gedanken zum eigentlichen Mittelpunkt ihres Strebens. In letzterem Falle würde es sich mit der späteren Verschiebung der Grenzen des Reiches zugleich um die Stabilirung des letzteren auf einer von der heutigen zum Theil verschiedenen Basis handeln, die aber im Grunde genommen eine weit rationellere wäre, weil sie die Aussicht auf eine längere und gesicherte Fortexistenz darböte.

Als ein erster Schritt, um eine solche Politik zu inauguriren, empfahl sich dem Großwesir augenscheinlich die Rücknahme oder Annullirung des Fermans vom Jahre 1873. Es wäre heute interessant zu wissen, ob dieser mit der Absetzung des Khedive thatsächlich verbundene Akt, als er sich vorbereitete, auf den Widerstand England's gestoßen ist oder dessen Genehmigung ohne weiteres erhalten hat, und ob, wenn ersteres der Fall ist, es seine Opposition dawider bereits vollkommen aufgegeben oder behufs derselben besondere Vorbehalte gemacht hat. Daß Khreddin Pascha die Einwilligung des Sultans in die Absetzung des Khedive, auch nachdem die deutsche Protestnote die Situation in so entscheidender Weise umgewandelt hatte, dennoch erst nach manchen heißen Kämpfen mit der unter dem Einfluß des Herrschers am Nil stehenden näheren Umgebung des osmanischen Monarchen erlangen konnte, ist sicher. Noch Mitte Juni standen die Dinge für den Chef des türkischen Kabinettes bedenklich; es war damals nicht nur von der Berufung des Ex-Großwesirs Mahmud Nedim Pascha (damit derselbe Khreddin's Nachfolger werde) die Rede — sondern jener hatte thatsächlich bereits die Ordre zur Abreise bekommen, und nur ein rasch ausgefertigter Gegenbefehl verhinderte noch rechtzeitig sein hiesiges Erscheinen. Man hat viel davon zu erzählen gewußt, daß die russische Diplomatie bei dieser letzteren Intrigue die Hand mit im Spiele gehabt habe. Wie dem auch sei, der endliche Sieg des türkischen Premiers ist ein sehr entscheidener gewesen. Die zu seinen Gunsten sich neigende Lage accentuirte sich in den Tagen des 16. und 17. Juni. Damals hoben jene fast unausgesetzten Kabinettsitzungen an, die, rasch aufeinander folgend, meistens mit einer Berathung im Silbis-Kiosk unter dem persönlichen Vorsitz des Sultans schlossen.

Im Publikum glaubte man irrthümlicher Weise, daß dieselben auf die griechisch-türkische Grenz-Rektifikation Bezug hätten und ausschließlich durch sie veranlaßt worden seien. Wie man dagegen heute an unterrichteter Stelle weiß, ist die Absetzung Ismail Pascha's in dem langdauernden Conseil entschieden worden, der am 24. Juni im Tildis-Kiosk zusammentrat und erst spät in der Nacht endete.

Den persönlichen Wünschen des türkischen Premiers würde es mehr entsprechen haben, wenn Halim Pascha, der Oheim des Ex-Rhedive, dessen Nachfolger geworden wäre. Nahe freundschaftliche Beziehungen verbinden Khereddin Pascha mit diesem aegyptischen Prinzen, und es ist eine wohlakkreditirte Behauptung, daß letzterer ursprünglich die Berufung des heutigen Großwesirs in den osmanischen Staatsdienst einzuleiten und zu vermitteln gehabt habe. Vielleicht war es nur auswärtiger Einspruch, welcher der Realisirung dieser Lieblingsidee hemmend entgegentrat. Vielleicht auch gewann Tewfik Pascha die Partie auf Grund seines taktvollen Benehmens und in Folge des Zutrauens, das er sich durch seine Amtsführung als zeitweiliger aegyptischer Ministerpräsident zu erwerben verstanden hatte.

Der neue Rhedive steht im 27. Lebensjahre. Er hat seine Erziehung in England und Frankreich erhalten, ist indeß außer der türkischen und arabischen wesentlich nur der französischen Sprache mächtig. Daß er sich vor den Exzentrizitäten seines Vaters hüten werde, ist mindestens zu hoffen, umsomehr, als zwischen ihm und Ismail Pascha über den Konflikt mit den Westmächten eine Meinungsverschiedenheit der tiefgreifendsten Art bestanden haben soll, auf Grund deren es, wie es heißt, unter ihnen zu sehr heftigen Szenen gekommen sei. Anders wie ihr älterer Bruder scheinen die beiden jüngeren Söhne des Rhedive, Muley Hassan (derselbe, welcher längere Zeit hindurch zu seiner militärischen Ausbildung als Sekonde- und später Premier-Lieutenant eines preussischen Garde-Drägoner-Regiments in Berlin verweilte) und Hussein Pascha, sich zu der verhängnißvollen Angelegenheit und den darin von ihrem Vater ergriffenen Maßregeln gestellt zu haben. Ersterer, eine zum Emboupoint neigende Persönlichkeit, dabei aber von entschlossenem Charakter und der energischste, wenn auch entschieden nicht der einsichtigste der Familie, rieth dem Rhedive zum Aussharren in der von ihm eingenommenen Position und, wie man in Kairo heute behauptet, selbst zum eventuellen bewaffneten Widerstande für den Fall, daß durch den Padischah schließlich seine Absetzung ausgesprochen werden sollte. Solchen Einflüsterungen konnte allerdings nur ein vollkommenes Verkennen der Sachlage zu Grunde liegen. Für die Nachkommen des Mehemed Ali Pascha sind die Zeiten, in denen aegyptische Heere bis Nisibis und Koniah vorgeedrungen, auf immer vorbei!

In Konstantinopel war die Aufregung keine geringe, als am 26. Juni durch den „Terdjümani Hafikat“, ein bis dahin wenig bekannt gewordenes türkisches Blatt, vier am Vormittag desselben Tages durch Rhereddin resp. Karatheodory Pascha unterzeichnete und expedirte amtliche Aktenstücke, welche sich auf die in der aegyptischen Frage gefaßten entscheidenden Beschlüsse der Pforte bezogen, veröffentlicht wurden. Zunächst ein Telegramm des Großwesirs an Tewfik Pascha, enthaltend die Anzeige der Absetzung des seitherigen Khedive, seines Vaters, durch den Sultan und seiner eigenen Berufung in dessen Stelle. Sodann ein anderes, an Ismail Pascha selber adressirtes Telegramm des nämlichen Inhalts, und ein drittes an die Statthalter der mit autonomer Verwaltung ausgestatteten Provinzen des osmanischen Reiches, durch welches denselben Kenntniß von dem Geschehenen gegeben wurde. Endlich ein telegraphisches Rundschreiben an die Vertreter der Pforte bei den europäischen Großmächten. Letzteres trug die Signatur des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Von politischem Gesichtspunkt kam ihm entschieden die Hauptbedeutung zu, und zwar ruhte sein eigentlicher Schwerpunkt in dem Passus, der von der Annullirung des mehrfach erwähnten Fermans handelte. Bei der überwiegenden Unbekanntschaft mit der türkischen Schriftsprache in den europäischen und christlichen Kreisen Konstantinopels kam es der raschen Verbreitung der hochwichtigen Kunde sehr zu statten, daß durch den *Matin* die vier vorerwähnten Dokumente bereits um 7 Uhr Abends durch ein Extrablatt zugänglich gemacht wurden.

Einschneidender noch in die seitherige Lage als das Absetzungs-Dekret dürften anderweitige Beschlüsse oder Vorschläge der Pforte werden, über die vorerst nur ein einziges türkisches Journal, der öfter genannte „*Wakyt*“, deutsch „*Die Zeit*“ und deshalb spöttisch die „*osmanische Times*“ genannt, einige Andeutungen gebracht hat. Hiernach gewinnt es viel Wahrscheinlichkeit, daß neben der Rücknahme des erwähnten Fermans Rhereddin Pascha dem Sultan zu dem, allerdings vor seiner Ausführung noch der Vereinbarung und Gutheißung durch die europäischen Großmächte unterliegenden Beschlüsse einer direkten Einmischung in die aegyptische Verwaltung gerathen habe. Das erwähnte halb-offizielle Blatt hebt bei dieser Gelegenheit mit bedeutendem Nachdruck hervor, daß, um die Dinge am Nil in einer die dortigen europäischen Interessen befriedigenden und ihnen allseitig gerechtwerdenden Weise regeln zu können, die Pforte vor allem der Bewilligung einer längeren Zeitfrist bedürfe. Als erste einleitende Maßregel empfehle sich die Absendung einer finanziellen Untersuchungskommission nach Aegypten. Derselben würde eine genaue Ermittlung der eigentlichen Lage des khedivischen Staatshaushaltes obliegen. Im Besonderen würde sie sich mit den zwischen dem aegyptischen Schatzamte und Grenzboten III. 1879.

europäischen Bankhäusern abgeschlossenen Anleihen und mit allen zwischen ihnen vorgekommenen finanziellen Operationen zu beschäftigen haben. Die Prüfung der Bedingungen, unter denen die verschiedenen Darlehen zum Abschluß kamen, wie namentlich auch die Werthabschätzung der Staatsrevenüen und der dem Staate angehörigen Liegenschaften, auf die sie hypothekirt sind, würden zum Gegenstand einer genauen Untersuchung zu machen sein. Endlich würde es sich auf Grundlage dieser Erhebungen und unter Berücksichtigung zugleich der Lebensbedingungen des khedivischen Staates um den Abschluß eines Konkordats zwischen diesem und seinen Gläubigern handeln, womit ein Spezial-Delegirter der Pforte zu beauftragen sein würde. Aus den Äußerungen über diesen letzteren hochwichtigen Punkt des halbamtlichen Organs scheint die Absicht hervorzugehen, diesem Beamten eine Mittelstellung zwischen der vorerwähnten Kommission, die allem Vermuthen nach eine internationale sein würde, und den aegyptischen Behörden anzuweisen; zu seinen Aufträgen würde auch die Vereinbarung eines Budgets gehören.

Die bedeutende Ausdehnung der Befugnisse, welche dem Spezial-Delegirten zustehen sollen, läßt es zunächst als zweifelhaft erscheinen, ob die europäischen Mächte auf ein derartiges Arrangement eingehen würden, und namentlich ob, wenn die Kommission einen internationalen Charakter erhalten sollte, deren Funktionen ohne eine störende Friktion mit denen eines türkischen Beamten sich würden kombiniren lassen. Sedenfalls verdient es das allgemeine Interesse, daß die Türkei durch die jüngst gefaßten Beschlüsse und durch das, was sie, daran anknüpfend, weiter in Aussicht genommen, sich in der aegyptischen Frage zu einer eigenen und sehr entschiedenen Politik ermannt und eben dadurch die Millande vielleicht vor dem Geschick bewahrt hat, später die Beute einer Einzelmacht, sei es England's oder Frankreich's, zu werden. Sollte der heutige Großwesir Rhereddin Pascha auf dem Fundamente, welches er soeben zu legen bemüht ist, weiterzubauen Zeit und Gelegenheit finden, d. h. nicht vor der Vollendung des projektirten Werkes seiner leitenden Stellung enthoben werden, so bestände zugleich für die Pforte die Hoffnung, in dem heute sich anbahnenden neuen und engeren Verhältniß zu Aegypten einen reellen Ersatz für die in und nach dem letzten Kriege erlittenen Verluste zu finden.

Konstantinopel, Anfang Juli.